

FORUM

Aufstieg und Niedergang des kapitalistischen Weltsystems. Der Sechs-Bücher-Plan von Hartmut Elsenhans als Gegenentwurf zu Marx und Wallerstein

Ulrich Menzel

Am 2. April 1858 schrieb Karl Marx aus London einen Brief an den "Dear Frederick" in Manchester, in dem er seinen berühmten Sechs-Bücher-Plan skizzierte, der sein Lebenswerk werden sollte.¹ Die Titel der 6 geplanten Bücher lauteten: 1. Vom Kapital; 2. Grundeigentum; 3. Lohnarbeit; 4. Staat; 5. Internationaler Handel; 6. Weltmarkt. Marx entwirft hier eine systematische Gliederung zur Erklärung der Welt, die in seinem Verständnis eine kapitalistische ist bzw. werden wird. Er geht aus vom Abstrakten, dem Kapital im Allgemeinen, und endet beim Weltmarkt. Heute würde man von Globalisierung sprechen. Nachdem der Kapitalismus die ganze Welt durchdrungen hat, sind in seinem dialektischen Verständnis die Voraussetzungen zu dessen krisenbedingtem Untergang und für eine lichte sozialistische Zukunft geschaffen. Bekanntlich hat Marx zwar viele Vorstudien und Fragmente (Grundrisse) zur Realisierung seines Plans verfasst, aber nur den **ersten** Band von Buch 1 tatsächlich vollendet und damit, wenn man so will, nur ein Achtzehntel des geplanten Gesamtwerks. Engels hat immerhin aus den im Nachlass gefundenen Fragmenten mit den Bänden 2 und 3 des ersten Buchs zwei weitere Achtzehntel „rekonstruiert“, wie man heute sagt.

¹ Marx Engels Werke, Bd. 29, S. 311–318.

Immanuel Wallerstein, einer der vielen Großtheoretiker in der Tradition von Marx, hat ebenfalls einen Sechs-Bücher-Plan konzipiert und ist bei dessen Realisierung bislang sehr viel weiter vorangekommen, auch wenn sein Plan im Verlauf der Arbeit mehrere nicht unwesentliche Änderungen erfahren hat. In der Einleitung zu Band 1 seines Hauptwerks „The Modern World System“ formuliert Wallerstein 1974 einen Vier Bücher-Plan, der, anders als bei Marx, keiner systematischen, sondern einer chronologischen Ordnung folgt, obwohl er beansprucht, dass der Chronologie eine Systematik zugrunde liegt. Die vier Bände sollen die Zeiträume 1450–1640, 1640–1815, 1815–1917 und 1917 bis zur Gegenwart abdecken und sich danach unterscheiden, ob es sich um expansive oder kontraktive Phasen des modernen Weltsystems handelt.² Der geplante Auftakt für Band 4 deutet darauf hin, dass Wallerstein damals die Oktoberrevolution als den Beginn des Niedergangs des modernen Weltsystems verortet hat. Er folgt Marx demnach in mehrfacher Hinsicht: Der Kapitalismus ist in der Lage, sukzessive die gesamte Welt zu transformieren, bis das kapitalistische durch ein sozialistisches Weltsystem abgelöst wird. Die bei Marx ambivalent belassene Frage, wodurch denn die ursprüngliche Akkumulation als Vorbedingung für Kapitalismus geleistet wird, intern durch die Einhegungsbewegung und die Vertreibung der bäuerlichen Unterschicht vom Land oder durch die Fernhandelsgewinne, insbesondere aus den Kolonien, wird bei Wallerstein ganz eindeutig im Sinne des externen Beitrags beantwortet, setzt er den Beginn des „modernen Weltsystems“ doch mit der Herausbildung der internationalen Arbeitsteilung Mitte des 15. Jahrhunderts gleich.

Im zweiten Band (1980 erschienen) verändert Wallerstein seine Periodisierung, indem er die Expansions- und Kontraktionsphasen sich zeitlich überlappend auffasst. Mit Erscheinen des 4. Bandes (2011) wird im Vorwort „On Writing about the Modern World System“ der Vier Bücher- zu einem Sechs-Bücher-Plan erweitert: Band 1 (1450–1640); Band 2 (1600–1750); Band 3 (1730–1840er Jahre); Band 4 (1789–1914); Band 5 (1873–1968/89); Band 6 (1945/68–ca. 2050).³ Ob es dabei bleibt, wird man sehen. Offensichtlich ist die kurz nach Erscheinen des 3. Bandes (1989) erfolgte epochale Zeitwende der Jahre 1989/90 der Anlass gewesen, den Beginn des Niedergangs von 1917 in eine ferne Zukunft zu verlegen, womöglich ihn ganz aufzugeben. Wallerstein unterscheidet sich also von Marx nicht nur darin, dass er statt eines systematischen ein chronologisches Gliederungsprinzip verfolgt, sondern auch darin, dass er der Analyse des Zirkulationsprozesses des Kapitals auf globaler Ebene Vorrang vor der Analyse von dessen Produktionsprozess auf nationaler Ebene (England) einräumt. Ob er ähnlich wie der späte Marx skeptisch wird, ob der Kapitalismus auf revolutionäre oder auf evolutionäre Weise in Richtung Sozialismus transformiert wird, wird man sehen, wenn der 6. Band erschienen ist.

Kommen wir zu Hartmut Elsenhans, der, wie es sich offenbar für einen Großtheoretiker gehört, auch seinen Sechs-Bücher-Plan zur Analyse von „Aufstieg und Niedergang

² Immanuel Wallerstein, The Modern World System. Bd. 1, New York 1974, S. 10 f.

³ Immanuel Wallerstein, The Modern World System. Bd. 4, Berkeley 2011, S. XI–XVII.

des Weltsystems“ vorgelegt hat.⁴ Die sechs Bände tragen Arbeitstitel, die bereits eine Inhaltsangabe in Stichpunkten darstellen: (1) Vorkapitalistische Produktionsweisen und die Blockierung des Übergangs zum Kapitalismus; (2) Kapitalismus als Ergebnis des Kampfs von Unterschichten gegen Rente und Ausbeutung. Industrielle Revolution als Folge der Herausbildung des inneren Massenmarkts; (3) Kapitalismus ist expansiv, aber nicht ansteckend: Expansion des europäischen Kapitalismus oder Expansion des europäischen Staatensystems in der zweiten Welle des Kolonialismus und Imperialismus im 19. Jahrhundert; (4) Gefährdung von Kapitalismus durch Schwächung von Arbeit: Die Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre als Ausdruck der Verschärfung unterkonsumtiver Tendenzen bei wachsender Produktivität und die politische Bedrohung des Kapitalismus: Sieg des Kapitalismus wegen politischer Erschütterung durch den Faschismus und wegen ökonomischer Herausforderung durch den „real existierenden Sozialismus“; (5) Der Widerstand der unterentwickelten Welt: Erfolg bei den Renten aber Scheitern bei der Generierung von Grundlagen kapitalistischen Wachstums; (6) Die Globalisierung von Rente gegen die Globalisierung von Profit.

Wäre der Leser so belesen wie Elsenhans, wäre ihm allein bei der Lektüre dieser Stichpunkte bereits der komplette Argumentationsgang inklusive der Auseinandersetzung mit den wichtigsten Gegenargumenten klar. Methodisch verfolgt Elsenhans eine Synthese des Marxschen- und des Wallersteinschen Sechs-Bücher-Plans. Die Überschriften lassen zwar auf eine systematische Gliederung schließen, sind aber zugleich historisch angelegt, nur dass Elsenhans nicht im 15. Jahrhundert wie Wallerstein, sondern wie Marx erst mit der Industriellen Revolution im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts einsetzt. Der erste Band sieht eine Analyse vorkapitalistischer Gesellschaften und der ihnen inhärenten Entwicklungsblockaden vor, die Elsenhans nicht ins Mittelalter oder noch weiter zurückverlegt und die in seinem Verständnis trotz internationaler Arbeitsteilung bis heute Bestand haben. Der 6. Band will den Niedergang des Kapitalismus ausgerechnet ins „Zeitalter der Globalisierung“ verorten, nicht weil er, wie bei Marx und Wallerstein, an seinen inneren Widersprüchen und Krisen zugrunde geht, sondern weil er gerade nicht in der Lage ist, die gesamte Welt „durchzukapitalisieren“. Stattdessen obsiegt das Beharrungsvermögen vorkapitalistischer Gesellschaftssysteme und damit die Vormoderne – ein fast schon paradoxes Ergebnis der Emanzipationsbestrebungen der ehemaligen Kolonien. Durchsetzung des Kapitalismus im Weltmaßstab und Globalisierung sind demzufolge für Elsenhans keine Synonyme. Internationale Arbeitsteilung muss nicht zwangsläufig zu Kapitalismus, zur Dominanz der Logik des Profits, sondern kann auch zur Globalisierung von alternativen Einkommen führen, die von Elsenhans in der Tradition von Ricardo als Renten bezeichnet werden. Sein Gliederungsschema folgt weder einer abstrakten Systematik (Marx), noch einer historischen Periodisierung bis zum krisenhaften Ende (Wallerstein), weil, nachdem der Kapitalismus alles durchdrungen hat, eine weitere Expansion nicht mehr möglich ist, sondern orientiert sich an den Etappen des wechsel-

4 Aufstieg und Niedergang des kapitalistischen Weltsystems. Eine politische Ökonomie der Moderne. Disposition für ein Taschenbuch und für ein in 5 Bände zu gliederndes großes Werk. MS Leipzig 2008. 135 S.

vollen „Kampfs zweier Systeme“, die durch die Logik des Profits und die Logik der Rente bestimmt werden. Am Ende steht bei Elsenhans nicht die vollständige „Durchkapitalisierung“ der Welt, sondern deren Scheitern.

Trotz aller Parallelen zu Marx und Wallerstein bezieht er damit provokante Gegenpositionen, wobei letzterer nicht nur der heimliche, sondern der explizite Antipode ist, wie sich aus beider metatheoretischen Begleittexten herauslesen lässt.⁵ Kapitalismus durchläuft bei Elsenhans zwar auch eine Aufstiegs- und Niedergangsphase, doch setzt diese erst etwa 300 Jahre später ein als bei Wallerstein und ist Resultat der Transformation des auf der Grundrente basierenden westeuropäischen Feudalismus im Zuge der Industriellen Revolution. Kapitalismus ist derzeit zwar dominant im „modernen Weltsystem“, aber keineswegs in der Lage, die gesamte Welt zu transformieren. Auf seinen Niedergang folgt auch kein sozialistisches, sondern ein rentenbasiertes Weltsystem. Der Aufstieg war nicht das Resultat von Fernhandel und internationaler Arbeitsteilung, von Ressourcentransfers von der Peripherie ins Zentrum wie bei Wallerstein, sondern Resultat einer innergesellschaftlichen Transformation, die zur Verknappung von Arbeitskraft, technischen Innovationen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität in Landwirtschaft und Industrie, dem Aufbau von Gegenmacht und der Herausbildung von sich erweiternden Märkten für Massenkonsumgüter geführt hat. Insofern ist für Elsenhans nicht der Zirkulations-, sondern der Produktionsprozess des Kapitals die Ebene, die darüber entscheidet, ob Kapitalismus herrscht oder nicht. Er ist zwar Ökonomist, aber kein Marxist und auch kein Weberianer, sondern Keynesianer und zugleich Ricardianer, einer, der trotz Insistierens auf komparativen Vorteilen, die die internationale Arbeitsteilung bestimmen, eine *internalistische* Erklärung für Globalisierung anbietet. Folglich will er keine Kapitalismuskritik betreiben und Kapitalismus für die Entwicklungsprobleme auf der Welt verantwortlich machen, sondern diesen geradezu verteidigen. Entwicklungsprobleme sind das Resultat von ausbleibendem, mindestens von zu wenig Kapitalismus. Damit entpuppt sich Elsenhans als Modernisierungstheoretiker mit Berührungspunkten zum Neoliberalismus. Der Marx der Indien-Schriften lässt grüßen, der die fortschrittsfördernde britische Kolonialpolitik pries, die dort im 19. Jahrhundert in der Lage gewesen sei, die Wurzeln des orientalischen Despotismus auszureißen.

Zum Verständnis seiner Thesen ist ein Rückblick auf das Elsenhanssche Gesamtwerk bis Anfang der 1970er Jahre nötig, in dem sich trotz einer kaum überschaubaren Zahl von veröffentlichten und unveröffentlichten Manuskripten nur eine einzige große Revision (wenn überhaupt) in der Argumentation identifizieren lässt. Wir erinnern uns: Die 1970er Jahre waren in der Entwicklungstheorie im Anschluss an Singer/Prebisch die große Zeit von Dependenz-, Weltmarkt- und Weltsystemtheorie, die die bis dahin dominante Modernisierungstheorie weltweit in die Defensive zu drängen vermochte. Elsenhans ist in dieser Zeit akademisch sozialisiert worden und beansprucht deshalb

5 Immanuel Wallerstein, Wegbeschreibung der Analyse von Weltsystemen, oder: wie vermeidet man, eine Theorie zu werden?, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 2 (2001) 2, S. 9-32; Hartmut Elsenhans, Zum Gang der Weltsystemstudien, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 2 (2001) 2, S. 35 ff.

auch für sich, Weltsystemtheoretiker zu sein, nur folgt er einer ganz anderen Argumentationslogik als der Mainstream im Anschluss an Amin, Arrighi, Frank und Wallerstein, die damals als „Viererbande“ bezeichnet wurden.⁶

Ausgangspunkt des Rückblicks muss seine Dissertation von 1974 „Frankreichs Algerienkrieg 1954–1962“⁷ sein. Auf 908 Druckseiten steuert Elsenhans auf die Frage (und damals vermutlich auch auf die Hoffnung) zu, ob die nach dem Krieg an die Macht gekommene Staatsklasse, die sich aus der Befreiungsbewegung rekrutierte, in Vertretung eines kaum vorhandenen algerischen Unternehmertums in der Lage ist, die Renteneinkommen aus dem Ölsektor zur Initiierung eines eigenständigen Entwicklungsprozesses zu nutzen, an dem die Masse der Bevölkerung durch steigende Realeinkommen partizipiert. Die Erfolge der OPEC, die seit 1973 in der Lage war, einen wachsenden Teil der Einkommen aus dem Ölsektor als Renten zu vereinnahmen, hat Elsenhans zu der Hoffnung verleitet, dass sich hier ein Weg nachholender Entwicklung über den Export von Rohstoffen auftut, den die angelsächsischen Siedlerkolonien lange zuvor bereits beschritten hatten.⁸ In diese Frühphase fällt auch die Formulierung der Elsenhansschen Entwicklungstheorie, die entgegen dem damaligen dependenztheoretischen Mainstream nicht auf eine neue Weltwirtschaftsordnung setzt, sondern mit dem Staatsklassen- und Massenkonsumparadigma operiert.⁹ Dass diese Hoffnung in Algerien und anderswo sich nicht erfüllt hat, hat womöglich die Revision seines Denkens ausgelöst.

Zweiter Baustein der Elsenhansschen Großtheorie war die Berliner Habilitationsschrift von 1976 „Geschichte und Ökonomie der europäischen Welteroberung“, mit der er folgerichtig den Nachweis erbringen wollte, dass nicht der Fernhandel die europäische Welteroberung und dass nicht die Ausbeutung der Kolonien die Entwicklung des Kapitalismus in Europa ausgelöst und vorangetrieben haben, sondern diverse, vor allem feudale Motive der Expansion zugrunde gelegen haben, so dass die Kolonien nur wenig zur Herausbildung des Kapitalismus beizutragen vermochten. Entscheidend für die Industrielle Revolution waren vielmehr innergesellschaftliche Transformationsprozesse in Westeuropa. 1978 folgte mindestens noch ein zweites unveröffentlichtes Manuskript „Geschichte und Ökonomie der europäischen Welteroberung (4): Die Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre und die Wachstumsbedingungen industriekapitalistischer Systeme“.¹⁰ Die Zäh-

6 Samin Amin/Giovanni Arrighi/Andre Gunder Frank/Immanuel Wallerstein, *Dynamik der globalen Krise*, Opladen 1986 (engl. 1982).

7 Frankreichs Algerienkrieg 1954–1962. Entkolonialisierungsversuch einer kapitalistischen Metropole. Zum Zusammenbruch der Kolonialreiche, München 1974.

8 Hartmut Elsenhans (Hrsg.), *Erdöl für Europa*, Hamburg 1974.

9 Vgl. dazu diverse Aufsätze, z.B. Zur Rolle der Staatsklasse bei der Überwindung von Unterentwicklung. In: Alfred Schmidt (Hrsg.), *Strategien gegen Unterentwicklung. Zwischen Weltmarkt und Eigenständigkeit*, Frankfurt a. M. 1976, S. 250–265; Die Staatsklasse/Staatsbourgeoisie in den unterentwickelten Ländern zwischen Privilegierung und Legitimationszwang. In: *Verfassung und Recht in Übersee* 10 (1977) 1, S. 29–42; Die Überwindung von Unterentwicklung durch Massenproduktion für Massenbedarf. Weiterentwicklung eines Ansatzes, in: Dieter Nohlen/Franz Nuscheler (Hrsg.), *Handbuch der Dritten Welt*. Bd. 1, Hamburg 1982, S. 152–182.

10 So ein Hinweis bei Harald Fuhr, Hartmut Elsenhans (*1941). Staatsklassen, Europa und Entwicklungswege, in: *Entwicklung und Zusammenarbeit* 41 (2000) 7/8, S. 211–214.

lung lässt darauf schließen, dass ein Sechs-Bücher-Plan damals schon bestanden hat und die Habilitationsschrift das erste Buch darstellen sollte.

Dass sie erst 31 Jahre später textgleich erschienen ist und dazu noch eines Herausgeber bedurfte,¹¹ obwohl hier doch das Gegenparadigma zu Amin¹² und Co. bereits ausgearbeitet vorlag, erklärt sich aus der zwischenzeitlichen (2007?) Änderung des Plans, in den das ursprüngliche erste Buch keinen Platz mehr hatte, weil es durch die Analyse vor kapitalistischer Produktionsweisen ersetzt worden war und deshalb separat erscheinen konnte. Der Herausgeber, Matthias Middell, begründet das spätere Erscheinen wenig überzeugend mit dem Anlass des 65. Geburtstags des Autors.¹³ Von Elsenhans selbe veröffentlicht wurde 1979 lediglich eine argumentative Kurzfassung „Grundlagen der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft“ im 3. Band der legendären Trilogie vor Dieter Senghaas „Kapitalistische Weltökonomie“, in der Elsenhans im Kapitel „Positionen“ prominent den Beiträgen von Wallerstein und Frank gegenübergestellt wird, sowie eine als „Einleitung“, gar als „Versuch“ deklarierte Schrift „Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft“ (von 1981), deren Literaturverzeichnis allein aus 130 Druckseiten besteht.¹⁴ Danach wendet sich Elsenhans für etwa 20 Jahre anderen Themen, anderen Schauplätzen und fernen Publikationsforen zu, was sich auch biographisch erklären lässt.¹⁵

Systematisch in einer Buchveröffentlichung wird der rententheoretische bzw. unterkonsumtionistische Ansatz erst 2001 in dem Band „Das Internationale System zwischen Zivilgesellschaft und Rente“ und 2006 in dem Band „Globalization Between a Convoy Model and an Underconsumptionist Threat“ entfaltet, in denen die zivilisatorische Wirkung des Kapitalismus den despotischen, auf Renten basierenden, politischen Systemen gegenübergestellt wird.¹⁶ Zeitgleich erscheint auch der zitierte, metatheoretisch angelegte Aufsatz „Zum Gang der Weltsystemstudien“, der sich explizit auf Wallerstein: Aufsatz „Wegbeschreibung der Analysen von Weltsystemen“ bezieht. 2004 darf Elsenhans seinen Aufsatz sogar auf Englisch in der Wallerstein-Zeitschrift „Review“ veröffentlichen,¹⁷ obwohl er ein Paradigma vertritt, das gerade nicht zum Leitbild der Zeitschrift

11 Herausgegeben und mit einem Vorwort von Matthias Middell. Leipzig 2007.

12 Elsenhans war es auch, der Amin übersetzt und damit dem deutschen Publikum nahe gebracht hat. Vgl. dazu Samir Amin, *Die ungleiche Entwicklung. Essay über die Gesellschaftsformationen des peripheren Kapitalismus*. Aus dem Französischen von Hildegard und Hartmut Elsenhans, Hamburg 1975.

13 Matthias Middell, *Europäischer Kapitalismus und abhängige Entwicklung*, in: Elsenhans 2007, S. 11–28.

14 Grundlagen der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft, in: Dieter Senghaas (Hrsg.), *Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik*, Frankfurt a. M. 1979, S. 103–148; ders., *Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft. Versuch über den Staat in der Dritten Welt*, Frankfurt a. M. 1981.

15 Zur Biographie vgl. den Artikel Elsenhans, Hartmut. In: *Personenlexikon Internationale Beziehungen virtuell*. Unter www.pibv.de

16 Hartmut Elsenhans, *Das Internationale System zwischen Zivilgesellschaft und Rente*. Münster 2001; ders., *Globalization Between a Convoy Model and an Underconsumptionist Threat*. Münster 2006; vgl. dazu auch der Aufsatz *Kapitalismus und Massenkonsum in Comparativ* 1 (1992) 2, S. 7–29.

17 Hartmut Elsenhans, *On the Development of World-systems Studies*, in: *Review* 28 (2004) 1, S. 1–35.

gehört. Später wird ihm allerdings der Abdruck eines zweiten Aufsatzes verweigert, der stattdessen in einer französischen Zeitschrift erscheint.¹⁸

Erst nach der Emeritierung bzw. nach dem Erscheinen der Habilitationsschrift (2007) scheint bei Elsenhans der Entschluss gereift, seinem „großen Werk“ die endgültige Sechsbücher-Form zu geben, die einen Zeitaufwand verlangt, den ein amtierender Ordinarius, selbst wenn er über die eiserne Arbeitsdisziplin eines Elsenhans verfügt, nicht erbringen kann, hat er doch den schier unglaublichen Anspruch, eine komplette Synthese aller, wirklich *aller*, irgendwie relevanten Veröffentlichungen von Ökonomen, Soziologen, Politologen, Historikern und vor allem Wirtschaftshistorikern zu leisten zur Untermauerung seiner großen Theorie¹⁹, die bislang nur als eine sagenumwobene Menge von Zettelkästen als Ergebnis einer 50-jährigen Lese- und Exzerprierarbeit vorliegt. Zunächst sind zwei im Wesentlichen identisch argumentierende Vorab-Bände entstanden: „The Rise and Demise of the Capitalist World System“ (2011) und das besagte „Taschenbuch“ „Kapitalismus global“²⁰ (2012). Beide bilden, da das „große Werk“ noch nicht vorliegt, die Grundlage für die folgenden Ausführungen, wobei ich davor warne, Elsenhans wie ein „Taschenbuch“ zu lesen, das man zur Lektüre unterwegs in die Tasche gesteckt hat. Kommen wir zu Elsenhans Paradigma, das auf einer steilen These beruht, die nicht nur Marx und Wallerstein, sondern nahezu die gesamte entwicklungstheoretische Literatur, gleichviel ob modernisierungstheoretischer, dependenztheoretischer, neoliberaler oder bürokratischer Provenienz, vor den Kopf stößt und in Frage stellt: Kapitalismus ist historisch wie aktuell die Ausnahme in der Welt und rentenbasierte politische Systeme sind die Regel. Es ist zwar richtig, hier folgt Elsenhans Wallerstein, dass das gegenwärtige Weltssystem durch Kapitalismus dominiert wird, dieser sei aber nicht in der Lage, die ganze Welt zu durchdringen und schon gar nicht zu transformieren. Da rentenbasierte Systeme wieder auf dem Vormarsch sind, seien die Tage des kapitalistischen Weltsystems gezählt. Der Nord-Süd-Konflikt wird so auf einen Verteilungskonflikt um das weltweite Einkommen zwischen Profit und Rente reduziert.

Um diese These zu begründen, argumentiert Elsenhans wie folgt: Im Kapitalismus herrscht die Logik des Profits, in der übrigen Welt herrscht die Logik der Rente. Profit resultiert aus zuvor getätigten Investitionen und dem Verkauf von Waren, die wettbewerbsfähig sein müssen und der Absatzmärkte bedürfen. Wirtschaftswachstum kann folglich nur auf sich ausweitenden Märkten für Massenkonsumgüter basieren, die wiederum wachsende Realeinkommen bei der Masse der Bevölkerung voraussetzen. Dies geschieht aber nur, wenn Arbeitskraft knapp wird und deshalb der Lohn steigt bzw.

wenn Arbeitskräfte in der Lage sind, organisierte Gegenmacht zu bilden, etwa durch Bodenreformen oder freie Gewerkschaften, und so Einkommenssteigerungen politisch durchzusetzen. Dies wiederum setzt Assoziationsfreiheit, also ein demokratisches politisches System, voraus. Die „Unteren“, wie sich Elsenhans häufig ausdrückt, müssen gegen die „Oberen“ politisch obsiegen. Steigende Arbeitskosten zwingen Unternehmer immer wieder, einen Teil des Profits zu investieren, um laufend die Arbeitsproduktivität zu steigern. Nur so sind sie in der Lage, am Markt wettbewerbsfähig zu bleiben und über den erzielten Produktivitätszuwachs steigende Masseneinkommen zu ermöglichen. Damit lässt Elsenhans sich auf die griffige Formel reduzieren: Kapitalismus verlangt Fordismus. Bleibt der Fordismus aus, kommt es zur Unterkonsumtionskrise und am Ende zum Niedergang des Kapitalismus.

Elsenhans muss deshalb zeigen, dass diese Bedingungen nur in Westeuropa und zu allererst in England Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund von Besonderheiten und historischen Zufälligkeiten gegeben waren und damit der in Europa herrschende rentenbasierte Feudalismus (Grundrente) zum Kapitalismus transformiert wurde. Hierzu gehört vermutlich, dass jener im Unterschied zum zentralistischen asiatischen Despotismus ein loses politisches System mit vielen Machtgruppen (Fürsten, Kirche, Orden, freie Städte, Zünfte, Gilden, etc.) war. Gerade die Bedeutung der Existenz freier Städte als Zentren gewerblicher Produktion oder einer Kirche neben dem Staat kann nicht hoch genug gewertet werden. Ein Investurstreit, ein Bund der Hanse oder eine Ostindische Kompanie ist außerhalb Europas schwer vorstellbar. Insofern manifestiert die Magna Charta den Einstieg in eine politische Entwicklung, die am Ende und nicht zufällig zuerst in England zu Kapitalismus und freiem Unternehmertum geführt hat. Weitere Faktoren waren, dass wichtige Rohstoffe (Wolle, Kohle, Eisenerz) in England ausreichend verfügbar waren, dass die Landwirtschaft auf Regenfall und nicht auf künstlicher Bewässerung beruht, das milde Klima, die Abwanderungsmöglichkeit von Bauern und Rittern in den Ostseeraum oder die Unvereinbarkeit von Christ und Sklave. Die lange Bauzeit der Kathedralen im Vergleich zu orientalischen Palästen wertet Elsenhans als Indikator für ein geringes Mehrprodukt in Europa. Im Zuge der europäischen Siedlungsauswanderung hat sich Kapitalismus unter Zurücklassung des Feudalismus auf einen Teil der „Neuen Welt“ ausgedehnt, nicht aber auf Lateinamerika, in das gerade der europäische Feudalismus und die Sklaverei exportiert wurden. Für die Entstehung des Kapitalismus warer weder eine ursprüngliche Akkumulation im Sinne von Marx, noch eine protestantische Ethik im Sinne von Weber, sondern im Sinne von Elsenhans nur Bedingungen notwendig, die steigende Masseneinkommen zur Folge hatten. Insofern ist Elsenhans Keynesianer, Ökonomist und Internalist.

In rentenbasierten Systemen hingegen entstehen Einkommen aus politischer Kontrolle über rententrächtige Ressourcen. Dazu gehört zuallererst der Boden, aber auch die in Boden vorhandenen Rohstoffe wie z. B. Öl oder Gas, der Handel mit lebensnotwendigen Gütern (z. B. Salz) oder der Außenhandel. Wer die Macht hat, ist in der Lage, sich die aus deren Bewirtschaftung resultierenden Einkommen als Renten anzueignen und den Produzenten nur so viel zu belassen, wie zum Lebensunterhalt ausreicht. Heutzutage

18 So die persönliche Mitteilung des Autors, Vgl. dazu Hartmut Elsenhans, *World System Theory and Keynesian Macroeconomics: Towards an Alternative Explanation of the Rise and Fall of the Capitalist World System*, in: *Les Cahiers du CREAD* Nr. 97, 2011, S. 5-61.

19 Daher sein Aufsatz „Kein Ende der großen Theorie“, in: *Asien Afrika Lateinamerika* 24 (1996) 2, S. 111-146, der als Kritik an Ulrich Menzel, *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*. Frankfurt a. M. 1992 gemeint ist.

20 Hartmut Elsenhans, *The Rise and Demise of the Capitalist World System. With a Foreword by Mathias Middell and Heidrun Zinecker*, Leipzig 2011; ders., *Kapitalismus global. Aufstieg – Grenzen – Risiken*, Stuttgart 2012.

lassen sich Renten aus allen Aktivitäten generieren, die zur Schattenseite der Weltwirtschaft (Drogenhandel, Waffenhandel, Schutzgeld, Piraterie, Geldwäsche etc.) gehören. Selbst Entwicklungshilfe oder gar Katastrophenhilfe kann eine Quelle von Rente sein. Um die Rente zu maximieren und ihr künftiges Aufkommen zu sichern, muss folglich ein Teil anders als im Kapitalismus nicht zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, sondern zur Steigerung der politischen Kontrolle in Machtmittel (Leibgarde, Armee, Polizei und rivalisierende Geheimdienste) „investiert“ werden. Das Übrige fließt in den Luxuskonsum der Herrschenden, wird gehortet oder für die Bauten der staatlichen Repräsentation aufgewendet, die dazu beitragen sollen, die rentenbasierte Ordnung zu legitimieren. Elsenhans nennt das die Selbstprivilegierung von Staatsklassen. Die Subventionierung des Brotpreises oder anderer Grundnahrungsmittel, heute die Subventionierung von Wasser oder Benzin, dient nur der Schaffung von Massenloyalität. Ansonsten bleiben die Einkommen der Masse der Bevölkerung niedrig, da kein expandierender Markt für Massenkonsumgüter für die Stabilität des Systems notwendig ist. Für Stabilität zu sorgen hat der Machtapparat. Luxusgüter werden ggf. importiert, Massenkonsumgüter, soweit gefertigt, werden exportiert zur Belieferung von kapitalistischen Märkten anderswo, die steigende Masseneinkommen bedienen. Deshalb setzt sich in den ölexportierenden Ländern, selbst in den asiatischen oder lateinamerikanischen Schwellenländern, auch kein Kapitalismus durch.

Die Folge ist eine hohe Konzentration der Einkommen bei denen, die die politische Macht haben, während die breite Masse der Bevölkerung nur über ein Einkommen verfügt, das kaum mehr als die Lebenshaltungskosten deckt. In den Exportsektoren müssen dauerhaft niedrige Löhne gezahlt werden, um in den arbeitsintensiven Branchen konkurrenzfähig zu sein. Sie können gezahlt werden, weil die Lebenshaltungskosten vergleichsweise niedrig sind. Soweit sich kapitalistische Ansätze in Form eines privaten Unternehmertums herausbilden, werden sie von der Bürokratie, bei Elsenhans als Staatsklasse bezeichnet, bekämpft, kontrolliert und reglementiert, um eine Transformation der Gesellschaft in Richtung Kapitalismus zu verhindern wie in Algerien im Anschluss an den Algerienkrieg passiert. So entsteht zwar ein wachsender Markt für Luxusgüter, der früher (etwa im kaiserlichen China) durch besondere handwerkliche Fähigkeiten, heute durch Importe, bedient wird, aber kein Markt für Massenkonsumgüter, der Fordismus, also deren industrielle Fertigung bei steigender Arbeitsproduktivität und steigenden Realöhnen voraussetzt.

Rentenbasierte Systeme sind also durchaus in der Lage, eine technische und künstlerische Entwicklung in Gang zu setzen, Hochkulturen auszubilden und in der Luxusgüterproduktion im Vergleich zu Europa Spitzenleistungen zu vollbringen, nur führen diese nicht zu Freiheit und Kapitalismus, sondern zu immer elaborierteren Formen von gewaltbasierten Rentenökonomien. Kapitalismus ist deshalb nicht zufällig im gegenüber Asien (Indien und China) rückständigen und bevölkerungsarmen Europa entstanden. Man denke etwa an die Ausbreitung der Pest um 1350, die die europäische Bevölkerung drastisch reduzierte und Arbeitskraft knapp werden ließ. Noch um etwa 1800 dürfte

etwa die Hälfte des Weltsozialprodukts auf Indien und China entfallen sein, bis sich als Folge der Industriellen Revolution die wirtschaftlichen Gewichte verschoben haben.

Was heißt das für die Weltsystemtheorie? Weltsysteme hat es auch schon vor der Herausbildung des Kapitalismus in Europa und vor der europäischen Welteroberung gegeben nur waren diese nicht kapitalistisch dominiert, sondern rentenbasiert. Man denke nun an das chinesische Tributsystem, das zu Beginn des 15. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte und sich bis in das Becken des Indiks erstreckte, etwa 80 Jahre bevor die Portugiesen in der Region aufkreuzten. Wenn aber Kapitalismus sich nicht im Weltmaßstab durchsetzt, sondern auf Westeuropa und die Gebiete europäischer Siedlungsauswanderung (also den „Westen“) beschränkt bleibt, kommt es nicht zur Globalisierung des Profits, sondern am Ende zur Globalisierung der Rente. Ersteres würde im Licht des Paradigmas nämlich voraussetzen, dass Arbeitskraft im Weltmaßstab knapp zu werden hat und dass sich Gegenmacht weltweit etabliert, dass weltweit Assoziationsfreiheit herrscht. Damit wäre die Herausbildung eines kapitalistischen Weltsystems nicht das Resultat von Welthandel und internationaler Arbeitsteilung, sondern der globalen Etablierung von Gegenmacht der „Unteren“, wie laut Elsenhans in den demokratisch verfassten Gesellschaften des Westens der Fall.

Er muss also in den noch zu publizierenden Büchern zeigen, dass sich weder in den Öl- oder andere Rohstoffe exportierenden Ländern, zu denen heute auch wieder Russland gehört, noch in den lateinamerikanischen oder asiatischen Schwellenländern trotz deren Industrialisierung Kapitalismus durchsetzt. Im Hinblick auf China liefert er so zumindest eine Erklärung, warum die Kommunistische Partei die Macht behauptet. Obwohl Elsenhans Weltsystemtheoretiker sein will, ist er paradoxerweise radikaler Internalist. Wenn Kapitalismus aber nicht in der Lage ist, die gesamte Welt zu einem sich erweiternden Massenmarkt zu machen, dann ist sein zukünftiger Niedergang vorgezeichnet. Die aus der Logik des Kapitalismus zwingende erweiterte Reproduktion stößt irgendwann an eine Grenze. Je mehr Einkommen weltweit die Gestalt von Renten annehmen, desto weniger bleibt für steigende Masseneinkommen. Der Kapitalismus scheitert an einer Unterkonsumtion im Weltmaßstab. In einer rentenbasierten Weltwirtschaft ist nicht die überlegene Wettbewerbsfähigkeit, sondern politische Macht die entscheidende Variable. So wie die vielen Konflikte in den Ländern des Südens sich als Konflikte um den Zugriff auf Renten interpretieren lassen, müssen im Licht des Elsenhansschen Paradigmas künftige internationale Konflikte als Konflikte um die weltweite Verteilung der Renten interpretiert werden, frei nach dem Motto: „Ölmultis versus Ölscheichs“.

Was hat dies alles mit Ricardo zu tun? Elsenhans folgt Ricardo insofern, als er die nicht zu leugnenden Industrialisierungsprozesse in nichtwestlichen Gesellschaften ricardianisch erklärt. Branchen werden ausgelagert, wenn anderswo komparative Vorteile, etwa bei arbeitsintensiven Produkten, gegeben sind. Bei Ricardo können alle aus der internationalen Arbeitsteilung einen Vorteil ziehen, bei Elsenhans nicht. Für den komparativen Vorteil zählen nur die niedrigen Arbeitskosten, die im kapitalistischen Westen nicht für den Lebensunterhalt ausreichen. Im rentenbasierten Süden reichen sie aber aus, da dort die Lebenshaltungskosten viel niedriger sind als im Absatzland der Waren. Nur so ist er-

klärbar, dass sich etwa in Bangladesh Arbeitskräfte für die Exportindustrie finden. Internationale Arbeitskosten messen den Preis von Arbeit in konvertierbaren Währungen. Insofern sind die Wechselkurse entscheidend, die nicht notwendig die Kaufkraftparitäten widerspiegeln. Auf diesem Unterschied zwischen niedrigen Arbeitskosten und niedrigen Reallöhnen hingewiesen zu haben, ist sicher ein Verdienst von Elsenhans. Ein Land wie China würde im Sinne seiner Theorie erst kapitalistisch, wenn dort Arbeitskraft knapp wird und sich freie Gewerkschaften bilden könnten. Beides ist angesichts von 1,4 Mrd. Menschen, einer unerschöpflichen Reservearmee und einer Kommunistischen Partei an der Macht nur schwer vorstellbar.

Noch eine Nachbemerkung: Jeder Elsenhans-Text ist gespickt mit Fußnoten. Weil seine Lektüre so exzessiv ist, kann er kein Empiriker im strengen Sinne sein. Er betreibt kein Quellenstudium, er erhebt keine Daten, benutzt auch kaum amtliche Statistik als Primärmaterial. Elsenhans' Methode ist die der Synthese dessen, was andere erarbeitet haben. Damit folgt er doch wieder einem Verfahren, das uns bei Marx, aber auch bei Frank und Wallerstein so bekannt ist.

Die beiden Kurzfassungen des „großen Werks“, die bislang vorliegen, verstehen empirische Belege eher als Anekdote, verwenden statistisches Material äußerst selektiv und manchmal auch kryptisch. Insofern immunisiert sich Elsenhans gegen jegliche Kritik. Er hat alle ihm vorstellbaren Gegenargumente schon verarbeitet, bevor sie vorgebracht werden. Dies mag erklären, warum er in so viele Kontroversen geraten ist, warum sein Werk in Deutschland auf so viel Ablehnung gestoßen ist, dass er auf französische und indische Publikationsmöglichkeiten ausweichen musste. Keynes und Ricardo zu kombinieren ist durchaus innovativ, doch verharrt Elsenhans zugleich im ökonomistischen Dogmatismus der 1970er Jahre. Ob wirklich die ganze Welt aus der Perspektive eines homo oeconomicus und im Licht einer rational-choice-Theorie interpretiert werden kann und ob wirklich nur die Alternative zwischen der Logik des Profits und der Logik der Rente das menschliche Handeln bestimmt, so dass Kultur gar keine Rolle spielt, mag doch bezweifelt werden. Dennoch – Elsenhans gebührt viel mehr Aufmerksamkeit, als ihm in Deutschland gewährt wird.

FORUM

„Alle Welt ist *agrarista*, sogar die Hunde“ Intellektuelle als Gewalttäter in Michoacán, Mexiko, 1920–1926

Marisol Palma Behnke / Michael Riekenberg

1. Der Gewaltraum¹

In den frühen 1920er Jahren stand in Mexiko der Aufbau eines postrevolutionären Staates auf der politischen Tagesordnung, begleitet von starken Gewaltausbrüchen. Bereits im 19. Jahrhundert hatte in Mexiko nach dem Zusammenbruch der kolonialen Ordnung die physische Gewalttat, gemessen an der Anzahl kollektiver Gewalthandlungen und bürgerkriegsartiger Auseinandersetzungen im Land, stark zugenommen.² Die mexikanische Revolution von 1910 bis 1920 jedoch führte in der Akkumulation von Bürgerkriegen nochmals zu neuen Auswüchsen der Gewalt. Sie förderte das Ausgreifen der in den Dörfern anzutreffenden „male peasant violence“³, indem sie dieser eine revolutionäre Legitimation verlieh, in die Sphäre der Politik. Zudem erzeugte die Revolution neue Organisationsformen der Gewalt. Hatten im 19. Jahrhundert Banden, dörfliche Milizen, die kriegesischen Gefolgschaften von *warlords* oder auf eigene Faust handelnde Armeeeinheiten noch weitgehend das Gesicht der kollektiven Gewaltausübung in

¹ Die Archivforschungen und empirischen Untersuchungen zum Geschehen in Michoacán in den 1920er Jahren, die diesem Text zugrunde liegen, wurden allein von Marisol Palma Behnke durchgeführt. Die begrifflichen und konzeptionellen Erwägungen dagegen, die in diesen Text Eingang fanden, beruhen auf gemeinsamen Überlegungen von Marisol Palma Behnke und Michael Riekenberg, weshalb beide als Verfasser erscheinen.

² Vgl. Alan Knight, *Habitus and Homicide: Political Culture in Revolutionary Mexico*, in: Will Pansters (Hg.), *Citizens of the Pyramid. Essays on Mexican Political Culture*, S. 107–129, hier S. 108 ff.

³ Mary K. Vaughan, *Cultural Approaches to Peasant Politics in the Mexican Revolution*, in: *Hispanic American Historical Review* 79, 2 (1999), S. 269–305, hier S. 284. Zur Problematik des *peasant*-Begriffs siehe Marcus Kurtz, *Understanding Peasant Revolution. From Concept to Theory and Case*, in: *Theory and Society* 29 (2000), S. 93–124.